Stabilität – Instabilität

Spielt die Welt verrückt?

Am Beispiel der Begriffe stabil und instabil zeigt Stefan Knobel auf, dass die Welt nicht immer so funktioniert, wie wir es denken.

Wir leben in einer interessanten Zeit. Schmerzlich müssen wir erkennen, dass sich viel von dem, was wir als stabil, gegeben oder unveränderbar erlebten, in einem Auflösungsprozess befindet. Auf der politischen Ebene zeigt sich das im sogenannten arabischen Frühling. Stabile Regime, die über die gesamte Waffengewalt eines Landes verfügen, lösen sich im Moment auf, in welchem die Menschen nicht mehr an die Macht glauben. In unseren Breitengraden verlieren Parteien, die seit Jahrzehnten staatstragend waren, ihren Einfluss und werden durch unbekannte politische Organisationen wie z. B. die Piratenpartei bedrängt.

Auch die Annahme, dass unsere Gesellschaft die technischen Prozesse unter Kontrolle habe, wurde durch die Ereignisse in Fukushima nachhaltig erschüttert. In Japan sind von 52 Atommeilern nur noch deren zwei im Betrieb. Deutschland und die Schweiz haben den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen – und niemand weiß, wie die dann fehlende Energie produziert werden soll.
Auch auf der wirtschaftlichen Ebene bleibt kein Stein auf dem anderen. Die Theorien der Wirtschaftswissenschaften, die in den letzten Jahrzehnten den Glauben an die Selbstregulation der Märkte „bewiesen" haben, lösen sich in kürzester Zeit in Luft auf. Die Stabilität unseres Geldsystems ist in Frage gestellt. Ganze Volkswirtschaften, die als sicher galten, brechen zusammen.

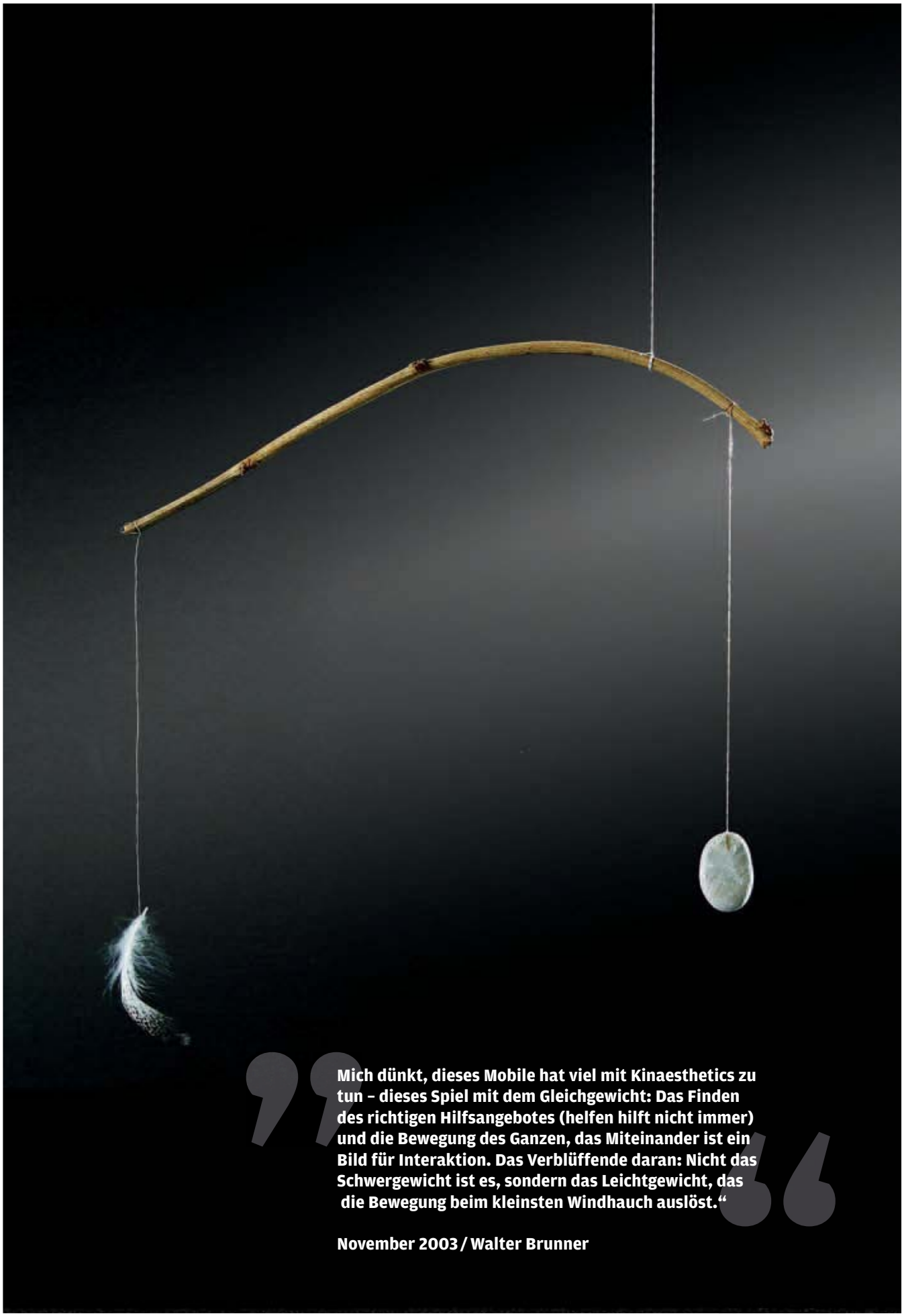
Warum nur? Man kann sich fragen, warum sich innerhalb kurzer Zeit auf so vielen Ebenen so viel verändert. Ist die Welt aus den Fugen geraten? Ich glaube nicht. Im Gegenteil. Die Welt war immer schon so, wie sie sich jetzt zeigt. Es ist nun aber offensichtlich, dass die Welt nicht so funktioniert, wie wir über sie denken. Gregory Bateson (1985) sagt es so: „Die großen Probleme der Welt ergeben sich aus dem Unterschied zwischen der Funktionsweise der Natur und der Denkweise der Menschen" (S. 405).

Erklärungsmuster. Jeder Mensch verfügt über seine individuellen Annahmen und Theorien über die Frage, wie die Welt, wie unser Leben funktioniert. Diese individuellen Annahmen und Theorien sind einerseits durch unsere Erfahrungen und durch unser Denken über diese Erfahrungen bestimmt. Andererseits ist unser Denken auch sehr stark von unserer Kultur geprägt. Wir denken über unsere Welt, wie wir gelernt haben, über sie zu denken. Aber oft ist es so, dass wir uns nicht bewusst sind, dass wir solchen kulturellen Gedankenmustern folgen und dass wir diese nicht hinterfragen.
Das folgende Beispiel zeigt auf, wie wir in kulturellen Denkmustern gefangen sind. Es geht um die Annahme, wie Kinder am einfachsten lernen können. Von Maria Montessori wissen wir, dass Kinder in der intellektuellen Entwicklung sehr unterschiedliche Zeithorizonte benötigen. Ein Kind kann bereits im Alter von fünf Jahren lesen und schreiben. Das andere hat die sensible Phase dafür erst mit neun Jahren. Diese Unterschiede haben nichts mit der Intelligenz der Kinder zu tun. Sie deuten nur darauf hin, dass die Entwicklung sehr individuell ist. Aufgrund dieser Erkenntnis fordert Montessori vor mehr als 60 Jahren eine Schule, die individuelle Lernprozesse der Kinder ermöglicht. Und was passiert? Weiter-

>>

Literatur:

> **Bateson, Gregory** (1985): Ökologie des Geistes. Anthropologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Suhrkamp, Frankfurt am Main. ISBN 3-518-28171-2



Mich dünkt, dieses Mobile hat viel mit Kinaesthetics zu tun – dieses Spiel mit dem Gleichgewicht: Das Finden des richtigen Hilfsangebotes (helfen hilft nicht immer) und die Bewegung des Ganzen, das Miteinander ist ein Bild für Interaktion. Das Verblüffende daran: Nicht das Schwergewicht ist es, sondern das Leichtgewicht, das die Bewegung beim kleinsten Windhauch auslöst.“

November 2003 / Walter Brunner

Nicht nur auf dem Seil: wir sind ständig damit beschäftigt, die Balance gegenüber der Schwerkraft zu finden.

>>

hin lernen in ganz Europa die Kinder am selben Tag denselben Buchstaben oder dieselbe mathematische Regel. Ein Drittel ist unterfordert. Ein Drittel ist überfordert. Die natürliche Freude am Lernen wird zerstört.

Stabil und instabil. Die beiden Worte stabil – instabil bilden ein kulturell belastetes Begriffspaar, welches wir im Alltag immer wieder verwenden. Wenn wir über ein erkranktes Familienmitglied sprechen, sagen wir: der Zustand ist stabil. Wenn wir über einen Freund sprechen, sagen wir vielleicht: er lebt in einer stabilen Beziehung. Oder wir sagen: ich bin so froh, dass ich einen stabilen Blutdruck habe. Was meinen wir aber mit stabil oder instabil? Was ist unser Bezugsrahmen?

Stabilität in der Welt der Dinge. Wenn wir über Gegenstände sprechen, verwenden wir die Begriffe stabil oder instabil sehr oft. Ein Tisch ist stabil. Wir erwarten von ihm Stabilität. Das zeigt sich darin, dass wir einem Tisch selbst große Gewichtsbelastungen zumuten können. Wir können uns auf einen Tisch setzen, ohne dass er die Form und Funktionsweise ‚Tisch' verliert. Und wenn er seine Stabilität verliert, ist er kein Tisch mehr. Wenn er die ‚Idee Tisch' nicht mehr erfüllt, besteht er nur noch aus seinen Einzelteilen: einem Holzbrett und vier Beinen und vielleicht ein paar losen Schrauben. Diese Einzelteile werden erst zum Tisch, wenn sie so in Beziehung sind, dass sie uns die „Idee Tisch" erfahren lassen.

Wenn wir auf ein Boot steigen, erleben wir Instabilität. Das Boot schwankt, wenn wir es mit unserem Gewicht belasten. Und wir gehen davon aus, dass das Boot im Wasser gar nie stabil sein kann. Die Idee Boot ist im Zusammenhang mit Wasser zu denken – und Wasser plus Boot zeigen sich in der Eigenschaft instabil.

Stabilität in der belebten Welt. Oft benutzen wir die Erfahrungen gegenüber der unbelebten Natur, um auch die lebenden Prozesse zu beschreiben. Wenn wir das mit dem Begriffspaar stabil-instabil tun, sind wir auf dem Holzweg. Denn als Lebewesen bin ich tot, wenn ich im Sinne eines Tisches stabil bin. Ich kann gar nicht in einem verharrenden Zustand sein und bleiben. Und wenn ich es trotzdem versuche, ist es dem Leben abträglich.

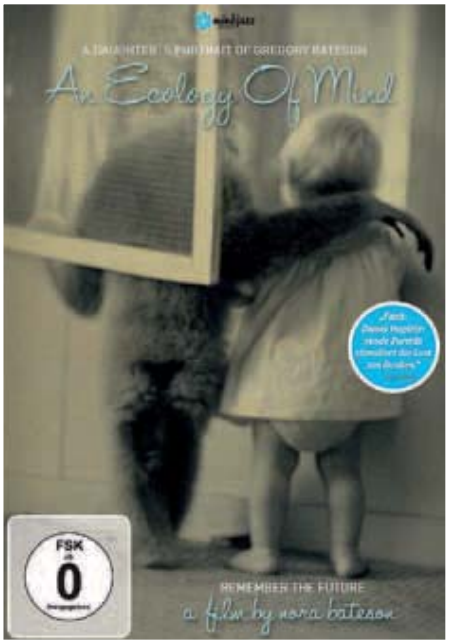
Wir können nicht nicht bewegen. Kinaesthetics betrachtet Lebensprozesse als zirkuläre Rückmeldeschlaufen. Diese kybernetische

Sichtweise erschüttert auch unsere Annahmen, was stabil oder instabil ist.

Viele Menschen gehen davon aus, dass unser Verhalten durch unser Gehirn – durch unseren Geist gesteuert wird. Das ist aber nicht so. Das Gehirn steuert nicht. Gregory Bateson (1985) drückte diese Tatsache so aus: „In keinem System, das geistige Charakteristika aufweist, kann also irgendein Teil einseitige Kontrolle über das Ganze haben. Mit anderen Worten, die geistigen Charakteristika des Systems sind nicht einem Teil immanent, sondern dem System als Ganzem" (S. 409). Angelehnt an diese Aussage kann man sagen: Das Gehirn ist nicht verantwortlich für die Steuerung unseres Verhaltens. Es ist auch nicht unser motorisches System. Und das Wahrnehmungssystem (unsere sechs Sinne) ist es auch nicht. Die Steuerung liegt vielmehr im Zusammenspiel dieser drei Komponenten, die das zirkuläre Geschehen ausmachen. Die Steuerung liegt in der Beziehung.

Erfahrbare Fehlerkorrektur. Was das konkret heißt, kann man ganz einfach erfahren. Wenn man auf einem Bein steht und die Augen schließt, kann man die ständigen Anpassungsbewegungen beobachten, die uns aufgrund der Fehlerkorrektur gegenüber der Schwerkraft das ganze Leben lang begleiten. Wir sind ständig damit beschäftigt, unser Gewicht zu organisieren und die Fehler zu korrigieren, die wir selbst verursachen. Und das ist nicht nur so, wenn wir auf einem Bein stehen. Das passiert auch, wenn wir sitzen oder wenn wir in Rückenlage sind. Wir können nicht nichts tun.

>>



Bregory Batesons Tochter versucht die Denkweise ihres Vaters im Film darzustellen.

Sich irritieren lassen

Einer, der es verstand, die kulturellen und individuellen Denkweisen zu hinterfragen, war Gregory Bateson. Bateson war einer der wohl größten Denker des 20. Jahrhunderts. Als Mitbegründer der Kybernetik und als Autor hat er einen großen Beitrag geleistet, um neue Denkmodelle zu entwickeln.

Gregory Batesons Bücher zu lesen ist eine große Herausforderung. Als Leser ist man einerseits fasziniert und spürt die Potenz der Gedankengänge, selbst wenn sie nicht bis in den letzten Winkelzug nachvollzogen werden können. Andererseits fühlt man sich als Leser (oder zumindest ich) permanent überfordert. Dies, weil Bateson selbst beim Schreiben sein eigenes Denken ständig in Frage stellt. Und man wird beim Lesen Zeuge, wie da einer versucht, die Welt als Beziehungsprozess zu verstehen. Er selbst drückte das in einem Vortrag so aus: „Ich lebe in einer Welt der Ideen. Wichtiger Ideen, eleganter Ideen. In einer Ideenwelt zu leben heißt, lebendig zu sein. Da sind wir also und schweben in einer Welt, die aus nichts als Veränderungen besteht. Denn ohne Veränderung gibt es auch kein Wissen darum. Nur durch das Schaffen von Veränderungen kann ich etwas wahrnehmen. Und in dieser Welt schweben wir, reden wir. Und wir reden, als ob es in der Welt ein statisches Element gäbe. Veränderung vollzieht sich mit oder ohne unser Wissen. Wir leben auf einer Kugel, wo Systeme innerhalb von Systemen herumwirbeln, die ständig interagieren. Jeder Versuch, Elemente dieses Prozesses festzumachen, führt in die Irre und verursacht ein Ungleichgewicht."

Wer sich von Gregorys Gedanken inspirieren lassen will, kann das seit einigen Monaten auch mittels einer DVD tun:

> **Nora Bateson**: An Ecology Of Mind. Das Portrait der Tochter über Gregory Bateson. Mindjazz pictures 2011.

„Es handelt sich immer um aktive Anpassungs- und Veränderungsprozesse, die das Leben ausmachen. Und das bedeutet, dass unsere Erwartungen an eine stabile, verlässliche Welt eine Illusion ist."

Konzeptionellen Unterscheidungen zwischen stabilen und instabilen Aspekten

Knochen (stabil) – **Muskeln** (instabil)
Massen (stabil) – **Zwischenräume** (instabil)
Haltungsbewegungsebenen (stabil) – **Transportbewegungsebenen** (instabil)
Rückseite (stabil) – **Vorderseite** (instabil)
Haltungsbewegung (stabil) – **Transportbewegung** (instabil)

>>

Das Spiel zwischen stabil und instabil. Seit den 1980er-Jahren untersucht Kinaesthetics die Bedeutung von stabilen und instabilen Aspekten für unser Leben. Bereits 1990 wurden in den ersten Beschreibungen der Kinaesthetics Konzepte zwischen stabilen und instabilen Aspekten unterschieden. Wer einen Kinaesthetics-Grundkurs besucht hat, kennt diese konzeptionellen Unterscheidungen zwischen stabilen und instabilen Aspekten (siehe Kasten).

Diese Blickpunkte sind keine Dinge. Es sind eher Ideen oder Beobachtungspunkte, die erst durch die Beziehung miteinander zu einer nachvollziehbaren Erfahrung werden. Knochen bekommen im lebenden System erst eine Bedeutung durch das Zusammenspiel mit den Muskeln. Die Knochen sind stabil und eher geeignet, Gewicht zu tragen. Muskeln sind instabil und eher geeignet, die Knochen und somit das Gewicht zu bewegen. Die Knochen tragen aber nicht automatisch das Gewicht. Wir können das Gewicht auch jederzeit mit den Muskeln übernehmen. Das heißt also auch hier: es sind nicht die Knochen – es sind nicht die Muskeln. Es ist das Zusammenspiel dieser beiden Komponenten. Und dieses Zusammenspiel muss in jeder Sekunde des Lebens neu erfunden, neu gestaltet, neu variiert werden.

Ein ständiges Driften. Leben zeichnet sich also dadurch aus, dass es keine Zustände gibt, die fix sind. Leben ist ein ständiges Anpassen. Weder unsere Temperatur noch unser Hormonhaushalt noch unser Verhalten gegenüber der Schwerkraft noch unsere Beziehungen mit anderen Menschen sind fixe Werte. Es handelt sich immer um aktive Anpassungs- und Veränderungsprozesse, die das Leben ausmachen. Und das bedeutet, dass unsere Erwartungen an eine stabile, verlässliche Welt eine Illusion ist. Vielleicht fühlt sich die Welt stabiler an, wenn wir annehmen, dass sie instabil ist …